

Bezugs-Preis
In der Hauptexpedition oder den im Stadtgebiet und dem Bezirke erscheinenden Nachverkaufsstellen abgeholt: vierteljährlich 4.50, bei postamtlicher Abnahme 4.75, im Quartale 4.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierteljährlich 4.60, vierteljährlich Kreuzbandlieferung ins Ausland: monatlich 4.75.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 1/2 Uhr, die Abend-Ausgabe Sonntags um 6 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisstraße 8.

Die Expedition ist Sonntags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Neumann's Verlag (Alfred Gohs), Unterföhringstraße 3 (Breslau),
Kantle Verlag,
Rathhausstr. 14. dort. und Königplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

**Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.**

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Zeitspalt 20 Pf.
Reclamen unter dem Redactionsbrett (4gespaltene) 50 Pf., bei den Familiennachrichten (6gespaltene) 40 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichnis. Tabellenblätter und Bittersagen nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbestellung 4 Pf., mit Postbestellung 4 Pf. 50.

Annahmeschluss für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Holz in Leipzig.

№ 601. **Sonnabend den 25. November 1899.** **93. Jahrgang.**

Politische Tageschau.

Leipzig, 25. November.

Im Reichstage ist es recht leise geworden; der Ruh- und Bettag hat manchen Reichstagen, den die Arbeitswichtigkeit noch in Berlin festgehalten hatte, nach der Heimath geführt; die zweite Lesung der Novelle zur Gewerbeordnung über den Anreizungsbeitrag auf einige blühende Socialpolitik und die Socialdemokratie, der die Novelle erwünschte Gelegenheit zu aufreizenden Reden liefert. Allem Anschein nach aber wird sich das Bild bald ändern und das Centrum in Aktion treten, das sich entschlossen zu sein scheint, in der schwierigsten Lagen der Regierung entgegenzutreten, um sie gegen die Herberungen zu machen, von deren Gewährung die Zustimmung der Fraction für die in Aussicht stehende Flottenvorlage abhängig gemacht werden soll. So hat jüngst der Centrumsabgeordnete Trimborn in Wilmers-Clubabend in einer Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland einen sehr bemerkenswerten Commentar zu der Erklärung abgegeben, mit welcher der Abg. Dr. Völkner die Commissionserörterung der Arbeitswichtigkeitsvorlage verwarf. Dr. Völkner ist bekanntlich, das Centrum habe von der Einbringung der angeführten Vorlage, betreffend die Sicherung der Coalition, nichts zu sagen, weil keine der Parteien die Absicht äußerte, sich zu bewegen. Der Abg. Trimborn ergänzte diese Erklärung laut der „Köln. Volksztg.“ folgendermaßen:

„Daher ist nicht ohne Interesse im gegenwärtigen Augenblick eine Verabredung gegenüber dem Reichstag, die auf Einbringung dieser unglücklichen Vorlage hinwirken zu müssen glaubt, und zu einer Verabredung gegenüber diesen Stellen haben wir augenblicklich gar keinen Anlass.“

Als Gründe des Nichtwunders, der das Centrum beiderseitig, nannte Abg. Trimborn die Fragen des Communalwahlrechts und der Aufhebung des Verbindungsverbotes für die politischen Vereine, sowie den Umstand, dass neue Flottenpläne aufzutauchen, ohne dass vorher mit den Parteien Abklärung genommen worden. Abg. Trimborn nannte die Frage der Aufhebung des Verbindungsverbotes für politische Vereine eine „tiefste Kränkung“ des Reichstages; als eine noch tiefere Kränkung des Reichstages selbst aber von Reichstags-Seite das Ausbleiben eines Bundesratsbeschlusses auf den Beschluss des Reichstages, das Flottenbudget aufzuheben, angesprochen zu werden. Merkwürdig, dass Abg. Trimborn in dieser Beziehung schweigt! Da ist die „Germania“ vor ein paar Tagen ungleich gesprächiger gewesen. Wie viel weniger Rücksicht die Centrumpresse zu nehmen hat, als der Centrumsabgeordnete, zeigt auch heute die „Köln. Volksztg.“ Das führende Centrumsblatt hat für die Flottenfrage nichts als Spott und Hohn übrig; es schreibt u. A.:

„Es giebt in Deutschland eine große Dumm-Garde, die nicht sieht, als sich „begeben“, bald für Schinken und bald für Saxeckraut, heute für mehr Kriegsschiffe und morgen für mehr Kadettenplätze. ... Es ist gar nicht unmöglich, daß bei einer dinstägigen Behandlung der Flottenfrage durch den Reichstag nächsten Sommer nicht viel mehr von der ganzen Sache gesprochen wird. ... Die ganze Politik erlischt jetzt auflebend an die modernen Parliaments-Theater. ... wo in welcher Aufeinanderfolge die Darstellungen wechseln. Wenn

man nicht nervös werden will, muß man die Dinge nicht zu ernst nehmen.“

In dieser Manier behandelt das leuzenbende Organ der „regierenden“ Partei eine Reichstagsfrage des deutschen Volkes! Man braucht wahrlich nicht die Art und Weise, wie die Reichstagsfrage entstanden, und die Form, in der sie vor den Reichstag gelangte, zu billigen. Wer aber die Flottenfrage als eine Sache laienhafter Einfälle, als einen Gegenstand, von dem man nach einigen Monaten gar nicht mehr spricht, ansieht, der bewegt sich genau in den Bahnen der Socialdemokratie. Sollte die Centrumsfraction des Reichstages in der Flottenfrage den Spuren der „Köln. Volksztg.“ ernsthaft folgen, so dürfte bei einer dann zweifellos sicheren Aufhebung des Reichstages das deutsche Volk die Antwort auf diese Behandlung einer nationalen Lebensfrage durch die ihrer Verantwortung nicht schuldig bleibe. Einweisen aber halten wir die übermäßige Abweisung der neuen Flottenpläne für eine Waise, hinter der die Kuppelhandelpläne des Centrums verborgen werden sollen.

Für den immerhin nicht unbedenklichen Fall, daß im Reichstag eine Mehrheit für die Flottenvorlage sich nicht findet, und für den nicht unwahrscheinlichen Fall, daß im preussischen Landtage die unangeordnete Canalvorlage das Schicksal des ursprünglichen Entwurfs theilt, machen die „Mittheilungen für die Vertrauensmänner der national-liberalen Partei“ diese Vertrauensmänner nachdrücklich darauf aufmerksam, welche Pflicht ihnen auferlegt wird, die Möglichkeit einer Auflösung sowohl des Reichstages, als auch des preussischen Abgeordnetenhauses abzuwägen. Die an preussischen Vertrauensmänner gerichteten Mahnungen mögen die preussischen Wähler ihren Werten einschärfen; weiteren fächlichen Gesinnungsmäßigkeiten empfehlen wir die Beherzigung dessen, was den Vertrauensmännern im ganzen Reiche zu Gemüthe geführt wird:

„In großen Interessen müßten Rath stehen, wenn die national-liberale Partei in Erfüllung ihrer besondern Pflichten tätig werden sollte. Ihret Amtes ist es, aus den Beobachtungen im Süden des Reichstages die preussischen Folgen zu ziehen. Ein internationaler Bündniß der von fünf particularistischen Landesparlamenten durchgeführten Centrumpartei mit der Socialdemokratie hat in Bayern das beklagenswerthe Ergebnis erzielt, daß die Ultramontanen nach langer Zeit wieder die selbständige Mehrheit im Landtag erringen konnten. Dasselbe internationalische Bündniß hat in Baden dahin geführt, daß zwar das Centrum nur geringfügigen Gewinn erzielte, desto größeren aber die Socialdemokratie. In Oberbayern hat der gemäßigtere Liberalismus der Agrarcommunisten manchen werthvollen Anhaltspunkt überlassen müssen. Die Beschlüsse treffen zwar unmittelbar die national-liberale Partei, aber mittelbar treffen sie noch weit empfindlicher den nationalen Gedanken an sich und das freie Selbstleben wie das wirtschaftliche Gemeinwohl. Die Rückwirkungen auf den Gang der Reichspolitik können nicht abzuschätzen, wenn nicht im Norden wie im Süden die letzte Kraft aufgegeben wird, um die Partei, wo sie zurückweichen mußte, wieder in Vorrückungsbewegung zu bringen und um die modernen Freunde, wo sie ihre Positionen mit Erfolg noch verteidigten, zur Fortführung des Kampfes zu ermuntern. Der national-liberale Partei kommt es auch in dieser

erster Linie zu, die äußeren Machtinteressen des Reiches im Falle der Auflösung zu wahren und ihnen in den vorliegenden Schritten daran gelegen zu sein, die sie auf dem demotischen Sinne der Gesamtheit heraus ihre Befriedigung finden. Es ist aber keine geringe Enttäuschung, wenn in jedem Einzelnen oder für jedes besondere Machtbedürfnis des Reiches eine besondere Organisation herbeigeholt, die für sich in Anspruch nehmen möchte, was in erster Linie wir zu leisten hätten.“

Die Arbeit — so heißt es dann — muß sofort begonnen werden. Wo die Fühlung unter den Parteigenossen sich gelockert hat, muß man unverzüglich die Vertrauensmänner innerhalb der engeren Bezirke zusammen und stelle fest, wo die Lücken in der Organisation vorhanden sind, die ausgefüllt werden müssen, und wie demnach die vorerwähnte, ausführende Thätigkeit nach außen zu entfalten ist.

Bei der Festlegung des französischen Marinebudgets für 1900 wird dem „Revue de la flotte“ zufolge es sich um Veranschlagung von Geldern für die Fortsetzung des Baues von 67 Schiffen und Fahrzeugen handeln, die bis 1903 fertig gestellt sein sollen. Außerdem wird verhandelt werden über die Verfertigung von weiteren 23 Schiffen und Fahrzeugen, die noch nicht begonnen, aber schon geplant sind. Dann muß der Etat noch die Mittel für Reparaturen für 22 vollendete, schon meist in Dienst befindliche Schiffe anweisen, deren Regelung auf Grund von Verträgen mit den Werften, deren wegen noch nicht bewanderte Garantien bisher nicht erfolgt war. Die bis 1903 zu vollendenden 67 im Bau befindlichen Schiffe setzen sich zusammen aus: 3 Schlachtschiffen, 12 Panzerschiffen, 12 Panzerkreuzern, 1 Kreuzer erster Classe, 10 Contortorpedoen, 3 Kanonenbooten, 9 unterseeischen Booten, 10 Geschwadertorpedoen, 15 Torpedoen und 1 Torpedoenboot. Die 23 geplanten, aber noch nicht begonnenen Schiffe umfassen: 2 Schlachtschiffe, 1 Panzerkreuzer, 10 Contortorpedoen, 10 Torpedoenbooten I. Classe. Die Schlachtschiffe sollen größer als die bisherigen sein, eine Länge von 133,5 m, eine Breite von 24,25 m, einen Tiefgang von 8 m und ein Displacement von 11.665 Tonn haben. Die drei Schrauben sollen von Maschinen von zusammen 18.000 Pferdekraften angetrieben werden und dem Schiff 18 Knoten Fahrt verleihen. Der Panzerkreuzer soll bei 12.416 Tonn Displacement 145 m lang, 21,7 m breit sein und 8 m tief gehen. Das Schiff soll bei 24.000 Pferdekraften der für seine drei Schrauben vorhandenen Maschinen 21 Knoten laufen. Unter den 22 noch nicht voll beendeten, aber schon vollendeten Schiffen sind 3 Schlachtschiffe („Charlesmagne“, „Gaulois“ und „Saint Louis“), 2 Kreuzer I. Classe („Général“ und „Général“), 2 Kreuzer III. Classe („Général“ und „Général“), 3 Contortorpedoen, 1 Kanonenboot, 8 Torpedoenbooten I. Classe und 3 kleine Torpedoenbooten. Eine derartige Baupolitik, in der ein Jahresetat sich mit Baugeschäften für 112 fertiggestellte, beendete und geplante Schiffe und Fahrzeuge zu befassen hat, ist in der französischen Marine wohl noch nicht vorgekommen.

Aus Philippopolis, 24. November, wird gemeldet: Nach Bericht aus Konstantinopel sind dort in den letzten Tagen 17 Türken in hoher Stellung verhaftet worden, darunter der Jia Kollab, der höchste Werra nach dem Scheik ul Islam, sowie der Publicist und Staatsrath Said Bey. Die Verhaftung sei in der größten

Unruhe für zwei der Verhafteten seien von diplomatischer Seite freundschaftliche Schritte gethan. Ein Konstantinopler Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ berichtet über die Verhaftungen: Sonntag Nacht wurden in der größten Heimlichkeit drei sehr hohe Staatsstellungen besitzende Würdenträger, Said Bey, Präsident der juristischen Section des Staatsraths, Serbi Bey, Mitglied der Commission des Staatsraths, und Jia Kollab, Mitglied des Collegiums des Scheik ul Islam, in ihren Ansaat durch albanische Palastgarden verhaftet und unter harten Geleite nach Jidda gebracht. Ein am Montag zusammengetretener außerordentlicher Gerichtshof, bestehend aus dem Kriegsminister, dem Minister des Innern, dem Großmeister der Artillerie, sowie dem Präsidenten des Staatsraths und dem Scheik ul Islam, sprach die Verhafteten schuldig und erkannte auf lebenslängliche Deportation. Die Angeklagten sollen nach einer Verhörung Verbindung mit dem ältesten Sohne des Sultans, Mohamed Selim, den dieser wenig liebt, nach einer anderen mit dem Thronfolger Prinz Keschab gehabt haben, um den Sultan zu bezaubern. Die drei Verhafteten wurden gestern Abend auf einen nach Sitarabad abgehenden Dampfer gebracht, der die Kreise deshalb um 24 Stunden verhöben hatte. Wie der Berichterstatter der „Frankf. Ztg.“ erzählt, ist die englische Botschaft seit gestern Morgen von Espionen umgeben, da man befürchtet, daß Said Bey und andere Lücken in die Botschaft schießen könnten. Von englischer Seite verlangt, verhaftete Botschaftler, auch der deutsche, hätten sich zu Gunsten der Angeklagten verwendet. Was die deutsche Botschaft betrifft, so ist die Verlautbarung unbestimmt.

Der Krieg in Südafrika.

„Der Krieg in Südafrika“

„Der Krieg in Südafrika“

„Der Krieg in Südafrika“

Feuilleton.

Das Pflegekind.

Roman von Elisabeth Meyer-Förster.

Johanne hatte kein Arg darin gefunden, als sie ihren Jungen zu viel Geld auf seinen äußeren Menschen nähte; über die Gesundheit, über schön und natürlich zu machen, und so glänzend und prächtig, daß er wie ein blankes Goldstück der ganzen Menschheit in die Augen fallen sollte, war nichts Anderes als der beste Ueberbahrung von Liebe, mit dem sie damals ihren ersten Tamenbaum herausgeholt hatte. — Aber die Großmutter empfand das Väterliche, das in diesem Knecht lag. —

„Stell dich auf das Kind herüber. Es wäre ein Verbrechen für sie, mit ihrem Tamenbaum durch alle diese goldenen Schätze zu gehen und sie abzutreiben. — Sie schüttelte den Kopf. Nein, sie würde Johanne keinen Schmerz verursachen, und sie es um alles Preis der Welt! Ihre Augen umfingen im Geiste das Bild der Schmeichelei, die zarte Erscheinung, die mit jedem Tage bleicher und schwächer wurde, und in deren zum Glück erkrankten Augen mitunter ein fremder, unirdischer Strahl aufging. —

— Und mitten im Gemüthe der Menschen, von dem plaudernden, lachenden, lärmenden Stimmen umfungen, sah sie den fernen, großen Schatten stehen und so kampfmäßig auf ihn hin. — So lösten sich rings um sie die Menschenleben, die ihr die Tugend waren, schwanden empor, gingen auf in ein unirdisches Licht. Und sie, die weich und zungelig war und müde, blieb zurück und kämpfte weiter.

„Ruh dich aus“, sagte sie, „wie wollen nach Hause. Mutterchen ist allein. Wie wollen mit ihr plaudern.“

„Ich nehme ihr ein Ruch mit!“ sagte der Kleine feurig, indem er die schwarze Erde griff und einen viden Klug davon in seine Tasche packte. „Und ein Pferd, daß sie reiten kann.“

Die Großmutter nahm ihn den schwarzen Stoden weg, den er aus dem Gebüsch gepackt hatte und der ganz voll Dornen und wecker Dornen war.

„Wir kaufen dir etwas Besseres, — eine Zille voll Trauben“, sagte sie. „Du kriegt dann mein Paulchen auch, was von ab.“

„Langsam gingen sie. „Wie spät ist es, mein Kind“, fragte die Großmutter, um ihm eine Freude zu machen, als sie an den Weggang gekommen waren.

Der Kleine sah ernsthaft auf seine Uhr. „Es ist sieben“, sagte er. „Da muß ich in mein Bett.“

Er sprach noch, was er dem Vater gesagt hatte. Die Großmutter dachte auf ihn hin und mußte wehmüthig lächeln. Das war derselbe kleine Paul, der damals so ernst und abweisend geplappert hatte, als Johanne ins Haus gekommen und ihn in ihre laute Kinderstube mit hineingezogen hatte. Bei dem Gedanken an diese Zeit konnte die alte Frau einen tiefen Seufzer nicht unterdrücken. Was war aus Kindern geworden? Was sie lag in ihr Verderben gerannt? Und wie, wenn Gott dort drohen Reichthum forderte für das ihnen anvertraute Menschenleben?

Offi forderte sie des Abends am runden Familientisch, an dem ein Reichthum ihre Aufgeben so eilig aus Papier gestrichelt hatte, von diesem Thema, Johanne in den Arm ihres Gatten geschmiegt, die Großmutter von ihrem Platz im Reichtum aus. Paul strahlte Johanne's weiches Haar, während er von der einseitigen Jugendglückseligkeit wie von einer fernem Traumerklärung sprach; Johanne selbst hatte gedrängt, daß man Rathschörungen nach dem Verbleib der Verstorbenen aufnehmen — aber Alles war ohne Erfolg geblieben. So hatten sie sich im Verlauf des Jahres schließlich daran gewöhnt, das Knabenkind mit ruhigen Augen anzusehen, und nur die Großmutter trug im Innern ihres Herzens eine nie schwindende Liebe mit sich herum. Ihre Gedanken waren dem Grabe schon so nahe, daß Alles, was sie dachte und empfand, mit dem Leben da draußen in Verbindung stand, und daß ihr der Rest der irdischen Daseins nur noch wie ein kleiner, dunkler Ueberhang erschien. Sie sprach nicht über die Tiefe dieses glühenden Gefühls, sie war äußerlich ganz die sorgende, wirtschaftliche, treue Alte, die sie stets gewesen, aber während sie ihr Kind in dem Wohlstand ihres irdischen Glückes so fest am Leben warzeln ließ, läste sie sich mit all' ihren Empfindungen zu einem geistigen Dasein auf.

In ihren Gedanken fragte sie sich jetzt oft, ob sie alle Drei auch in ihrer That nicht verflücht hätten, um Reichthum's Gele mit einem heimeligen Schicksal zurückzuziehen, an „Schlag mich nur, ich bin man so bloß ein Waisentind“, denn regte sich in ihrem sorglosen Herzen etwas wie Gewissensbisse, und jeder kleine Gedankenstrich, den sie jener Zeit dem ungeliebten Pflegekindes weihen hatte, nahm in ihrem Geiste unerbittliche Formen an und verfolgte sie wie ein Geheul.

Den kleinen Paul selber an die Hand fassend, schritt die alte Frau ängstlich durch die Uebergänge der Stroche. Tagtäglich sah man von Unglücksfällen, von Kindern, alten und jungen Leuten, die überfahren wurden, und Paul der Weltte ist seiner

Familie diese Reizung stets als abschreckende Warnung vor; aber Johanne in ihrer heillosen Fügung begriff nicht, wie man einem ewigen Unheil gegenüber sich abwehrend verhalten könne. Wie zur Zeit im Wilmers-Clubabend, war es auch jetzt noch die Charakteristik, die keine, demüthigsten Böden ein Schicksal anzusehen, das nur eine unbegreifliche Gnade hatte fortbestehen lassen, und es war gut für die kommenden Tage, daß sie diese fremde Empfindung nicht verlor.

Als die Großmutter mit Paul die Wohnung erreicht hatte, fanden sie das beste Zimmer beschliefen. — Auf dem Sopha vor dem runden Tisch lag ein Kissen, hinter dem, dem Johanne saßen ein Glas Wein präparirt. Paul der Kleine trante häufig in seinem Schreibstisch, auf dessen Platte verschiedene Papiere lagen. Er sah erheit, bleich und unruhig aus. Als er die alte Frau eintraten sah, merkte er sich häufig am:

„Da bist Du ja!“ rief er, indem er ihr sah förmlich entgegen. „Wie wollen dich damit überraschen und haben die's bis heute verheimlicht. Mutterchen. Doch jetzt sollst Du es erfahren.“

Die alte Frau war von dieser räthselhaften Einleitung so scharfsinnig überrascht, daß sie sich sehr mußte.

„Wir haben ein Geschäft gekauft, Großmutter, — das ist es“, flüsterte Johanne.

„Ein Drogen- und Parfümeriewaarengeschäft, vertheilt Frau“, nahm nun eilig der kleine Herr, der sich aus dem Sopha erhob, das Wort. „Ihr Entschluß war in der günstigen Lage, mit seinem mütterlichen Capital die überflüssige keine Umgebung zu leisten. Da er der Branche bereits so viele Jahre bei Peri & Comp. an gros geholt hat, ist es für ihn das Einfachste von der Welt, einen Detailhandel zu leiten. Auf diese Weise, vertheilt, wird er mit einem Schlag selbstständig und sieht einer lucrativen Zukunft entgegen.“

Bei diesem Worte hätte die alte Frau den Sprecher auf den Mund schlagen mögen. Ihre Augen bestanden sich auf das schlaue, feine und höflich lächelnde Gesicht, und mit dem Bewußt, die sich nur höher von ihrer Junge läßt, fragte sie:

„Sind Sie der bisherige Besitzer des Geschäftes selbst?“

„Nein“, entgegnete der kleine Mann, indem er sich etwas höflich verbeugte. „Ich bin nur der Agent.“

Die alte Frau wurde nicht los. „Paul“, sagte sie, „und ihre Stimme zitterte. „Warum hast Du mit dem dem Allen nichts mitgeteilt? Johanne! Warum hast auch Du mit's der-“

„Schweig!“, rief er, „mein Gott, mit dem ich, Ihr seid in Curt Unglück gerannt.“

Der Agent wollte nun eine Flucht von Einsprüchen erheben. Aber Paul schnitt ihm das Wort ab, trat zu der alten Frau, die er in einen Stuhl niederzog, und nun begann er siederhastig zu reden.

Die Acquisition wäre die beste von der Welt, das sei doch klar. Durch die Zahlungsfähigkeit des vorherigen Inhabers, eines leistungsfähigen Arbeiter, das das große und lucrative Geschäft auf dem wackeren Arbeiterstande, sei diese Drogen- in Concurs gekommen und durch Herrn Silber, den Agenten, zu einem wahren Spottpreise zum Verkauf angeboten worden. Der Kaufpreis ein höchlicher, die ganze Sache förmlich auf der Straße gefunden.

„Nun können Quasth“, unterbrach die alte Frau die enthusiastische Schilderung Paul's. „Ich erlaube Dir kaum wieder. Die Speculationen, die größte Lust am Geld, das die Sonne, das Dich erheit. Ich brauche nur den Herrn dort anzusehen und ich weiß, mein Kind, Du bist verloren.“

Der Agent hatte seinen Quast ergriffen und stellte sich dreißig in Position.

„Madame“, sagte er, indem er ein bedeutendes Lächeln um seine Lippen spielen ließ. „Sie werden mit noch im Geiste diese raschen Worte ablehnen, die ich Ihre augenblicklichen, leichtbegreiflichen Besorgnisse an das Wohl Ihrer Kinder zückende. Wenn die Firma Bruchmann & Comp. in der Großhandelsstraße sich einem Verkauf erweihen haben wird, werden Sie an mich zurückzukehren.“

„Und wer soll die „Comp.“ sein?“ fragte die Großmutter, in deren Augen Thränen stürmenden Jörn's traten.

„Du, lieber Mutter“, sagte Johanne sanft. „Wir haben den Wirklichkeitsgeschäft, den Du und alle Jahre in Form Deiner Staatspension giebst, soll unserer Wohlthat bei Seite gelegt und nun die Summe mit ins Geschäft geht. Den Anteil auf Kosten dieser Summe erhältst Du schon nach dem ersten Jahre.“

„Ihr habt den Verkauf verloren“, sagte die alte Frau. — „Bleib, an allen Glieckern zitternd, ließ sie sich auf ihren Lehnstuhl nieder.“

Nach dem hatte sie vor Umarmen geübt, vor den Wagnern da draußen, und insipidieren waren ihre brünnen schmerzere, grauamere Wangen über das Bild ihrer Lieben hinweggegangen. Diese beiden schicksalhaften Menschen, Paul und Johanne, hatten sich in den Kampf mit der grausamen Existenz noch gemessen.

„Wie viel hast Du für das „Geschäft“ bezahlt?“ fragte sie, indem sie dem sich empfehlenden Agenten einen Blick der Ver-